

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

124 (19.10.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190848](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190848)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 3 Monate . . . — „ —
für 1 Monat . . . — „ 50 „
expl. Postbestellgeb.

Bestellungen

auf den „Neuen Welt-Kalender“ nehmen sämtliche
Ausdräger, sowie die Expedition des „Nordd. Volks-
blattes“ entgegen.

Ueber die Frauenarbeit in den Fabriken

äußerte sich der Geh. Medizinalrath Dr. Schwarz aus
Köln auf der 58. Versammlung deutscher Naturforscher
und Aerzte in Straßburg folgendermaßen:

„Die wichtigsten Aufgaben der öffentlichen und pri-
vaten Gesundheitspflege können nach meiner Erfahrung
überall nur dann gelöst werden, wenn die Familien-
bände richtig organisirt sind und die einzelnen
Mitglieder der Familie ihre natürlichen Pflichten gegeneinander
erfüllen. Nun fällt aber unzweifelhaft dem Manne, als
dem Haupte der Familie, auch die natürliche Pflicht zu,
die Familie zu ernähren, das Brod zu schaffen, nöthigen-
falls durch die ausgeübteste Thätigkeit nach außen, während
die Frau das Haus hüten, besorgen, dem Manne
eine Gehilfin, den unermwachsenen Kindern eine Pflegerin
und Erzieherin sein soll. Wir kennen ja schon aus unserer
Jugend den Gesang unseres deutschen National-Dichters:
„Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben, muß wirken
und treten und pflanzen und schaffen; doch drinnen waltet
die süchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder und regt
ohne Ende die fleißigen Hände, und mehrt Gewinn mit
ordnendem Sinn.“ Diesen ihren natürlichen Beruf, Mütterin
und Ordnerin des Hauses, Pflegerin des Mannes und der
Kinder zu sein, kann die verheiratete Frau aber nicht er-
füllen, wenn sie vom frühen Morgen bis späten Abend in
einer entfernten Fabrik beschäftigt ist und ihre unermög-
lichen Kinder fremder Pflege, den sogenannten Krippen oder son-
stigen Kinderbewahranstalten übergeben muß. Jeder be-
schäftigte Fabrikant wird es beklagen und den beiden
Personen Vorredner (Dr. Köttmig und Dr. Schuler) be-
stimmen, daß durch diese unnatürliche Trennung der ver-
heirateten Frau vom häuslichen Herde nicht nur die Ge-
sundheit der Frau und ihrer kleinen Kinder, sondern auch,
wie ich aus eigener Erfahrung hinzufügen muß, die Ge-
sundheit des Mannes in hohem Grade gefährdet und oft
dauernd untergraben, also das ganze Familienwohl
zerstört wird.

„Soll die Frau eines Arbeiters im eigenen Haus-
wesen ihre Pflichten erfüllen, den Wohnraum, der so häufig
auch gleichzeitig zum Kochen und Schlafen dienen muß,
notdürftigst gereinigt, gelüftet, geordnet und erwärmt
halten, soll sie Bett- und Leibwäsche, Kleidungsstücke aus-
bessern und reinigen, gesunde Kost für die ganze Familie
bereiten, sogar wie auf dem Lande erforderlich, Gemüse-
garten bestellen und die Hausthiere bestellen, um gesunde
Nahrung zu erhalten, dann ist Zeit und Kraft einer solchen
Arbeiterfrau derartig in Anspruch genommen, daß ihre
noch weitere Beschäftigung in Fabrikhallen ohne mehr
oder weniger vollständige Vernachlässigung ihrer häuslichen
Pflichten unmöglich ist. Dazu kommt, daß nach natur-
gemäßen Verläufe der Dinge die Arbeiterfrauen in der
Regel sich entweder im Zustande der Gravidität, des Quer-
periums oder der Lactation befinden und durch die mit
den genannten Vorgängen verbundenen Leiden und Bei-
schwerden in ihrer Arbeitsfähigkeit in mannigfacherer
Artem gemindert sind. Alle Lasten, welche in den bemittelten
Ständen sich vertheilen auf Mütter, Köchinnen, Wäsche-
rinnen, Ammen, Wärterinnen, sogenannte Stützen der
Hausfrau, und wie der sonstige lebendige Hilfsapparat
noch heißen mag, müssen von der Arbeiterfrau, welche ihre
Pflichten gegen Mann und Kind erfüllen will, allein ge-
tragen werden. Wird nun eine derartige, durch ihre häus-
lichen Arbeiten bereits überlasteten Frau noch in entlegener
Fabrik beschäftigt, so muß sie entweder im Kampfe zwischen
Haus- und Fabrikdienst ihre Kräfte und Gesundheit aufre-
iten, oder auf die Erfüllung ihrer häuslichen, namentlich
ihrer Mutterpflichten Verzicht leisten. Besuchen wir dann
eine derartige, ohne weibliche Aufsicht gelassene Arbeiter-
wohnung, so finden wir die Wohnräume derselben
strotzend von Schmutz und mikroskopischen Ungeziefer,
überall Unordnung und Zerföhrung, keinerlei geeignete Koch-
apparate, die kleinen Kinder vermahrtlos, blutarm, kropfhu-
los oder sonstige krankend, weil dieselben nicht nur der
Muttermilch, sondern überhaupt der notwendigen Mutter-
pflege entbehren müssen. Der Mann, welcher zu Hause
weder gesuchte Kost noch irgendwie behaglichen Aufenthalt
findet, verfällt dann allmählig der Schmapbude und dem
dem seine körperliche Gesundheit mit Sicherheit zerstörenden
Fruhlage, so daß wir in solcher Arbeiterfamilie, wenn
auch Mann, Frau und Kinder dreifachen Lohn in Fabriken
verdienen, doch nur Unordnung, Unreinlichkeit, Armuth und
Kränklichkeit antreffen. Daß derartige Arbeiterwohnungen,
in ähnlicher Weise wie die sogenannten „Pennen“ der

Bagabunden, auch die eigentlichen Buchtungsankalten der
meisten ankriechenden Krankheiten sind, welche sich von
hier aus durch Schulen, Fabriken und sonstigen Verkehr
verbreiten, ist eine durch die tägliche Erfahrung
bewiesene Thatsache.

„In den Wohnungen der arbeitenden Volksklassen sind
deshalb noch die wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Ge-
sundheitspflege zu lösen, welche aber ungelöst bleiben müssen,
wenn nicht entweder durch die Macht der Volkssitte oder
der Gesetzgebung die verheiratete Frau wieder genöthigt
wird, vor allem ihre natürlichen Pflichten gegen
Mann und Kinder im Hause zu erfüllen.

„Da ich für meine Person, wie ich oben auseinande-
gelegt habe, eine jede verheiratete Frau, welche neben
ihrer Hausarbeit noch in der Fabrik beschäftigt wird, für
überlastet und nicht ihrer Nachkommenschaft gesundheit-
lich im höchsten Grade gefährdet halte, so kann ich
mich prinzipiell nur für den Ausschluß aller verheirateten
Frauen von der Beschäftigung in Fabriken aussprechen,
und würde Ausnahmen nur dann gestatten, wenn dem
Fabrik-Inspektor der Nachweis geliefert wird, daß die Haus-
arbeit, namentlich die Pflege der kleinen Kinder anderweitig,
namentlich durch die Hilfe verwandter, zum Hause ge-
höriger Personen, besorgt werden kann.

„Meines Erachtens würden die Interessen der Indu-
strie durch eine derartige, die verheiratete Frau nur aus-
nahmsweise zum Fabrikbetriebe zulassende Bestimmung eher
gefördert als gefährdet sein, da Männer und erwachsene
Kinder gesunder, und also auch für alle Arbeiten leistungs-
fähiger werden, sobald sie sich in geordneten Familienleben
befinden und durch die Hausarbeit der Frau eine geeignete
körperliche Pflege erhalten. Der Werth der häuslichen
Frauenarbeit wird in der Regel weit unterschätzt, weil ber-
selbe sich nicht, wie der Fabriklohn, in klingender Münze
darstellt; thatsächlich kommen aber die Arbeiter, deren
Frauen Hausweien und Kinderpflege selber besorgen, weiter
wie diejenigen, deren Frauen in die Fabriken gehen. Sagt
doch Schiller in seiner Ode: „Die Hausfrau mehrt den
Gewinn mit ordnendem Sinn.“ Das alte deutsche Sprich-
wort sagt: „In die Frau nicht hauferig, geht doch alles
hinter sich.“

„Die Frau kann aber nicht „hauferig“ sein, so lange
sie nicht Hausfrau, sondern Fabrikarbeiterin sein muß.“

Politische Rundschau.

Vant, 18. Oktober.

Berlin. Unmittelbar nach den Wahlen, so
entnehmen wir mehreren auswärtigen Blättern, steht ein
Wechsel im Justizministerium bevor. Herr v. Friedberg
hatte sein Entlassungsgesuch unlängst schon eingereicht,
theilt die „Freis. Ztg.“ im Anschluß hieran mit.

— Eine seltsame Enthüllung bringt die ge-
mählig demokratische „Lombardia“. Dem mailändischen
Blatte zufolge wären die rothen Zettel, welche dem
Kaiser von den Irredentisten zugeworfen wurden, nicht in
Frankreich, sondern in einer römischen Dfisin gedruckt,
und dort habe die Polizei auf 6000 Exemplare beschlag-
nahmen. Um die Spur auf Frankreich abzulenkten,
habe sie eigens ein Paket davon nach Vanta-
mia glia gesandt, wo es, um den wahren Sachverhalt
zu verbergen, mit Beschlag belegt wurde. Die Behauptung,
die Zettel wären aus Mailasse eingeführt worden, be-
zeichnet das Blatt als ein geschicktes Polizei-Manöver
und erbieht sich, den Beweis dafür anzutreten. — Ganz
wie bei uns!

— In Greiz wollte der Reichstagsabge-
ordnete Singer in einer öffentlichen Volksversammlung
über die Alters- und Invalidenversicherung sprechen und
hatten sich weit über tausend Besucher dazu eingefunden.
Der Einberufer mußte aber den Versammelten die unan-
genehme Mittheilung machen, daß die Polizei Herrn
Singer das Sprechen verboten hätte. Um die
sich nach diesen Worten in der Versammlung bemerkbar
machende Unruhe und Entrüstung zu dämpfen, gestattete
der anwesende Obergenerrath Herr Singer, eine kurze
Ansprache an die Versammelten zu halten. Die Aus-
führungen des letzteren wurden mit Beifall aufgenommen,
zumal als er die Versammelten aufforderte, bei der
nächsten Wahl die Antwort zu geben auf ein solches Ver-
fahren, wie das eben gerügte, durch die Wahl eines sozial-
demokratischen Abgeordneten. Die Polizei dürfte keine
Freude an dieser „Aktion“ des Reichs-Greiz-Lobenstein'schen
Vaterländischen haben.

— Der als Reichstagskandidat für Breslau
genannte stud. math. Luz hat aus dem Gefängnis, in
welchem er sich befuhs Abführung einer Strafe wegen
„Geheimbundelei“ befindet, eine Erklärung erlassen, welche
folgenden Wortlaut hat:

„Bzüglich der durch verschiedene Blätter verbreiteten
Nachricht, daß ich in dem Wahlkreise Breslau-Westen als
Kandidat für die Nachwahl zum Reichstag am Reichstag
werden soll, erkläre ich hiermit, daß jene Nachricht ohne
mein Vorwissen verbreitet worden ist, — und erkläre ferner,
daß ich ein eventuell auf mich fallendes Mandat nicht an-
nehmen würde.“

— Herr Jhring-Mahlow, ist, wie der Berliner
„Volks-Ztg.“ von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird,
gegenwärtig seiner staatsrechtlichen Thätigkeit entzogen und
bei der königlichen Eisenbahndirektion Hannover im Betriebs-
amt Hannover-Neine und zwar auf Station Bad Deyn-
hausen, Nordbahnhof, als Stationsaspirant be-
schäftigt.

— Der „Freisinnigen Zeitung“ ist auf tele-
graphische Anfrage aus Wülheim bestätigt, daß die
Madensie-Broschüre wegen Majestätsbeleidigung und ein-
facher Verleumdung beschlagnahmt ist.

— Die Echtheit des Tagebuchs ist nunmehr auch
von dem Reichsgericht anerkannt worden, denn die Anklage
ist, wie verlautet, nur erhoben worden auf Grund des § 92
des Strafgesetzbuchs (Landeserrath), also nicht wegen Ver-
schimpfung des kaiserlichen Verstorbenen, wie Fürst Bismarck
in Aussicht gestellt hatte für den Fall der Unschtheit des
Tagebuchs.

— Die Verfügung zur Beschlagnahme der
Schrift Madensie's hat folgenden Wortlaut: „Die
Beschlagnahme der Broschüre „Friedrich der Gese und seine
Kerzte von Sir Morel Madensie“ (Styrum und Leipzig,
Kloß Spaarmann) wird hierdurch auf Grund des § 94
Str.-Pr.-D. angeordnet, da dieselbe den Thatbestand der
§§ 95, 185, 186, 200 Str.-G.-B. enthält, und zwar be-
gangen durch Verleumdung Sr. Majestät des deut-
schen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II,
sowie des Fürsten Bismarck (S. 93 und 94) und der
Professoren Gerhart und v. Bergmann (S. 13—15, 20,
107, 115, 78 u.) Wülheim a. d. R., 14. Oktober 1888.
Königliches Amtsgericht.“ (Unterkrift.) — Also wegen
Verleumdung des Kaisers Wilhelm und des
Fürsten Bismarck erfolgte wohl hauptsächlich die Be-
schlagnahme der Schrift. Demgegenüber nimmt sich recht
sonderbar die Thatsache aus, daß, wie der Verleger vor
Gericht zu Protokoll erklärte, die Kaiserin Friedrich
die sämtlichen Bogen des Originals vor dem
Druck gelesen hat! — Die Leser mögen sich einen
Vers dazu machen.

— Der Reichsbank-Präsident v. Dechend hat
wiederum eine Anzahl Bankiers eingeladen, um sie unter
Hinweis auf den Wunsch der Kaiserin zur Beteiligung an
der Sammlung für den evangelisch-kirchlichen Verein
aufzufordern. Die Gelder würden lediglich zu humanitären
Zwecken und zur Veseitigung des kirchlichen Noth-
standes Verwendung finden. Jeder parteipolitische Stand-
punkt sei gänzlich ausgeschlossen u. i. w. Als wenn das
Borgehende nicht schon genug sagte. Wenn der Herr Decker
oder Generalsuperintendent Bräcker und Genossen dem
„kirchlichen Nothstand“ abhelfen wollen, so weiß jeder denkende
Mensch, daß er es mit einem sehr krassen parteipolitischen
Standpunkt zu thun hat.

— Zu der auch von uns wiedergegebenen
Schaeruaachricht der „Münchener Neuesten Nachrichten“
über den Anarchisten- und Attentatsschwärz in Stuttgart
berichtet die „Zürcher Post“: „Wöllig unwar ist die An-
gabe, daß von der Zürcher Polizeibehörde aus eine solche
Meldung an das Berliner Polizeipräsidium abging; der
Chef des zürcherischen Justiz- und Polizeidepartements hat
auf erfolgte Anfrage hin uns zu dieser Richtigstellung er-
mächtigt. In der Schlussnotiz über den „aus der Schweiz
eingetroffenen“ Kropmann hätte übrigens der Stuttgarter
Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ billiger-
weise erwähnen dürfen, daß der Mann nicht von einer
Touristenfahrt aus der Schweiz, sondern als Ausgemieteter
zurückkam? — Wir halten die Mittheilung des Stutt-
garter Korrespondenten nicht bloß in diesem Punkte für
erfunden. Kropmann gilt übrigens für einen agent pro-
vocateur.“

— Ueber die Arbeiter und ihre Stellung
zu den preussischen Landtagswahlen referirte am
Dienstag Herr Max Schippel vor einer glänzend be-
suchten Volksversammlung in der Tonhalle (Friedrichstr. 112).
Referent gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über
das Zustandekommen der jetzigen Verfassung in Preußen
im Jahre 1848, über die Kämpfe, die die Nationalver-
sammlung in dem darauffolgenden Jahre durchzuführen
hatte und die Schaffung des jetzt bestehenden Landtags-
wahlrechtes. Er wies an der Hand von Zahlen nach,
wie durch dieses Dreiklassenwahlsystem die große Masse
des arbeitenden Volkes benachtheiligt und nur die herrschen-
den Klassen zur Gesetzgebung herangezogen würden. Durch

Dieses System, das öffentliche Stimmenabgabe vorschreibt, würden die Arbeiter genötigt, ihr Wahlrecht nicht auszuüben, denn sie würden sich durch Befehlen der Farbe bloßstellen und sich Drangsalungen aussetzen; so läßt denn hierdurch die lächerlichsten Resultate zum Vorschein. Wenn die Arbeiter sich an den Landtagswahlen betheiligen sollten, dann müßte erst dieses System geändert werden; das alte beginnliche nur die Korruption und diese Korruption trete gerade bei den jetzt bevorstehenden Wahlen recht offen und drastisch zu Tage; jetzt heiße der Schlachtruß nicht mehr: Die Freiheit — Die Reaktion, jetzt heiße es: Die lebender Kaiser — Die todtter Kaiser. Heute sei es nicht mehr der Kampf zweier politischer Parteien, heute sei es nur der Kampf zweier Hofschrangenparteien darum, wer dem Kaiser den Speichel lecken solle. Nachdem der drohende Beifallssturm sich gelegt hatte, erhob sich der überwachende Beamte und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Einige Sekunden der Ruhe — dann ein brausendes Hoch auf die Sozialdemokratie. Unter den rauhschönen Klängen der Arbeitermarschallie entfernten sich hierauf die Anwesenden.

Ueber die Betheiligung an den preussischen Landtagswahlen veröffentlicht die „Zf. 31a.“ eine Zusammenstellung, der wir folgendes entnehmen: „Bei den Reichstagswahlen betheiligten sich 1878 63,9 pCt., 1881 58,6 pCt., 1884 62,2 pCt., 1887 77,5 pCt. der Berechtigten. Wie stark oder wie schwach aber die Betheiligung bei den preussischen Landtagswahlen gewesen ist, ist amtlich seit 1866 gar nicht mehr festgestellt worden. Aus der älteren Statistik aber entnehmen wir, daß sich 1855 nur 16,1 pCt. der Wahlberechtigten (12,7 pCt. in der dritten Abtheilung) betheiligten. Bei Beginn der „neuen Ära“ im Jahre 1858 genigte schon eine Betheiligung von 22,5 Prozent (18,5 pCt. in der dritten Abtheilung), um die gesammten Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhaus von Grund aus zu ändern. 1861 wuchs die Betheiligung von 22,5 pCt. auf 27,2 Prozent (23 pCt. in der dritten Abtheilung). Eine Auflösung im Jahre 1862 steigerte die Betheiligung auf 34,3 pCt. (30,5 Prozent in der dritten Abtheilung). Anschließend ist dies die höchste Betheiligung gewesen, welche überhaupt jemals bei preussischen Abgeordnetenwahlen erzielt ist. Mehr als zwei Drittel der Wahlberechtigten haben also an vielen Wahlen niemals Antheil genommen. Schon 1863 sank nach der Auflösung die Betheiligung auf 30,4 Prozent (27,3 pCt. in der dritten Abtheilung). Selbst im Sommer 1866 während des Krieges betrug die Betheiligung nur 30,9 pCt. (27,6 pCt. in der dritten Abtheilung). Wir möchten annehmen, daß bei der letzten Landtagswahl die durchschnittliche Wahlbetheiligung im ganzen Lande nicht über 15 pCt. der Wahlberechtigten hinausgegangen ist.“ — Diese Zahlen sind die beste Kritik des „elendesten aller Wahlsysteme“, für dessen Beseitigung entschieden einzutreten natürlich keinem Deutschfreimüthigen einfällt.

In der letzten Versammlung des Hamburger Tischlerfachvereins verlas der Vorsitzende, Herr Slozke, ein Schreiben aus Guben, welches ihm von einem dortigen Kollegen zugesandt wurde und welches wieder die Handlungsweise der Jünger der Arbeiter gegenüber kennzeichnet. Dasselbe lautet wörtlich:

Werther Kollege!
Auch von Guben wurde der Obermeister der hiesigen Tischler-Zunft als Delegirter zum Leipziger Tischlertag gesandt. Ueber seinen Bericht unter den hiesigen Zunftgenossen erfahre ich folgendes: Bei dem letzten in Hamburg stattgefundenen Tischlerfestiväl waren die Gesellen so mit Messern bemannet gewesen, daß sich selbst die Polizei den bewaffneten Gesellen gegenüber ohnmächtig gezeigt hätte!

Nach diesem Brief aus Guben können sich die Arbeiter ein Bild machen, welche Gerichte die Hamburger Tischler-Zunftmeister in die Welt gestreut haben, um die Arbeiter recht anzuschwärzen und ihre provinzialen Kollegen in Angst und Schrecken zu jagen und gegen die Fachvereine aufzubringen.

Im Lande der „Barbarie und Wildheit“, wie es die „Nordd. Allg. Ztg.“ neuerdings zu bezeichnen pflegt, in Frankreich, hat man sechen einen kleinen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung gemacht, den die arbeiterfreundlichen Parteien bei uns trotz der zivilisirten Zustände, in denen wir leben, noch nicht haben durchsetzen können wegen des Widerstandes der Regierung; die Berichte der Fabrikinspektoren erscheinen, wie wir den neuesten Nummern des „Journal officiel“ entnehmen, dort von jetzt ab im Original, während wir fort und fort mit einem farblosen Auszuge aus den amtlichen Referaten der wichtigen Beamten abgespeist werden. Den französischen Originalberichten wird im amtlichen Organ eine Art Generalbericht der Kommission vorausgeschickt, welche den Inspektoren übergeben ist. Danach ist im Verjahre wieder eine größere Anzahl Protokolle wegen Uebertretung der Bestimmungen über Kinderarbeit aufgenommen worden. Die Kinderarbeit ist also in Frankreich in der Zunahme begriffen. Genaue Angaben sollen noch folgen. Dafür gestaltete sich das Verhältnis derjenigen jugendlichen Arbeiter, welche die Volksschule absolvirt hatten, etwas günstiger; es stieg von 63 auf 70 pCt. der Beschäftigten überhaupt. Neben den Glashütten, die sich um jeden Preis den gewerbegehehlichen Vorschriften zu entziehen suchten, machten die frommen Anstalten den Inspektoren am meisten zu schaffen. Dieselben sind bemüht, sich dadurch der Aufsicht der Beamten zu entziehen, daß sie vorziehen, sie liehen Mädchen nur zu Unterrichtswochen Wäsche nähen. Durch Urtheil des höchsten Gerichtshofes von Angers ist aber am 11. Mai d. J. festgestellt worden, daß z. B. ein katholisches Schwessterhaus der dortigen Gegend im Laufe von 10 Monaten an verschiedene Handbelsfirmen nicht weniger als 50 000 Etüd Wäsche lieferte, daß es die ihm anvertrauten Mädchen weit über die gesetzliche Zeit zu rein mechanischer Näharbeit anhielt, förmliche Arbeitskontrakte mit den Eltern schloß u. s. w. Die Inspektoren widmen deshalb den frommen Anstalten erhöhte Aufmerksamkeit. Die berüchtete Kommission fordert außerdem eine Zentralisation des Instituts unter einem Generalinspektor, sowie eine Vermehrung der Inspektoren überhaupt, deren Zahl unzureichend sei — lauter auch bei uns sehr notwendige Dinge, die aber ein deutscher Aufsichtsbearbeiter schwerlich aussprechen dürfte. Die neuen Originalberichte der französischen Fabrikinspektoren werden nach alledem reiches Material zur Beurtheilung der sozialen Zustände in unserem Nachbarlande bringen, und es ist nur zu wünschen, daß sie wenigstens auf die dortige Gewerbegesetzgebung, mit deren Reform ja die Kammer gerade beschäftigt sind, fördernd einwirken.

In Dresden wurden am 14. d. M. ca. 45 000 Flugblätter verbreitet. Es wird darin des zehnjährigen Bestehens des Ausnahmengesetzes gegen die Sozialdemokratie in gerade nicht schmeichehafter Weise gedacht und eine scheidige Kritik daran geknüpft. Das Blatt schließt mit einem: „Hoch lebe die Sozialdemokratie!“ Einige zwanzig Verbreiter wurden festgenommen, aber nach Feststellung ihrer Personallisten wieder entlassen. Das Verbot des Flugblattes auf Grund des Sozialistengesetzes ist gleich hinterdrein erfolgt. Das „Sächsl. Wochenbl.“ berichtet darüber: Verboten hat die hiesige Königliche Kreishauptmannschaft auf Grund des Sozialistengesetzes die Druckschrift mit der Ueberschrift: „Arbeiter! Mitbürger!“ welche mit den Worten beginnt: „In wenigen

Tagen werden es zehn Jahre“ und mit den Worten schließt: „Hoch die Sozialdemokratie!“ Verleger: F. Donath, Dresden, Druck von Schoenfeld und Harnisch, Dresden. Da in dem Flugblatte Stellen vorkommen sollen, welche eine strafbare Handlung in sich begriffen, so fand zum Zwecke der Ermittlung des Verfassers in den Räumen der Buchdruckerei eine umfangreiche Durchsuchung statt. Dieselbe wurde von richterlichen Beamten mit Jubilheernte von acht Kriminal-Gensdarmen vorgenommen. Sie dauerte von 8 bis Nachmittags 1/2 Uhr und schloß mit dem Verhöre der Besitzer, wie des Personals.“

Noch ein Opfer des Sozialistengesetzes. Der „Chemnitzer Presse“, die in ihrer Nr. 118, anknüpfend an den Tod Kräcker's und das Schicksal Hagenclaver's, von den zahlreichen Opfern des Sozialistengesetzes sprach, ist nachstehende Mittheilung zugegangen: „In der Nr. 118 Ihrer Zeitung befindet sich ein Artikel, in welchem der beiden Abgeordneten Kräcker und Hagenclaver gedacht wird. Ich werde dabei an einen anderen Fall erinnert, über den ich wahrheitsgetreu berichten will. Unter den ersten Ausgewiesenen von Leipzig befand sich unter anderen auch der ehemalige Former Anlauf, welcher seit 12 Jahren die Formerei nicht mehr, dagegen ein flott gehendes Weißbiergeschäft in Leipzig betrieb. Nach seiner Ausweisung erhielt er durch Vermittelung von Freunden in der Fabrik des Herrn Kommerzienrath Dehne als Former Beschäftigung. Man sah es dem Anlauf schon in den ersten Tagen an, daß er die Hige beim Gießen nicht mehr vertragen konnte und so stürzte er sich auch nach einigen Tagen ohnmächtig zusammen. Wir schafften den Unglücklichen auf den Hof, stützten ihn an einen Stuhl, hoben ihn, an welchen wir Stroh gelegt hatten, und gaben ihm Erfrischung. Wer die Beschäftigung der Former während des Gießens kennt, wird wissen, daß während dieser Zeit seine ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit seiner Arbeit zugewandt sein muß, da hieron das Gelingen tagelanger Arbeit abhängt. Es kommt überdies bisweilen vor, daß Former ohnmächtig werden und sich nach kurzer Zeit erholen, weshalb man glaubte, es liege hier ein solcher Fall vor und alle wieder an ihre Beschäftigung gingen. Nach verhältnißmäßig kurzer Zeit war ich mit Gießen fertig und sah nach dem Ohnmächtigen, gleichzeitig auch der Meister und ein paar andere Kollegen. Wir waren aber nicht wenig überrascht, als wir hier einen so überaus ersten Fall vor uns hatten. Eine herbeigeholte Drofsche verweigerte die Aufnahme des Kranken, da er sich beschnigt hatte. Ich verlangte nun, daß das Fuhrwerk des Herrn Dehne zum Transport erbeten werden sollte. Dies wurde aber abgelehnt. Nachdem nun endlich aus der königl. Klinik ein Krankenfort geschickt war, konnte der Kranke nach Verlauf von 2 Stunden endlich der ärztlichen Pflege übergeben werden. An dem auf diesen Tag folgenden Sonntag besuchte ich den Anlauf. Als ich dort, wo ich andere Leipziger Ausgewiesene traf, ankam, fand ich eine Leiche. Der Arzt hatte gesagt, daß, wenn die Ueberführung zur Klinik zeitiger erfolgt wäre, Anlauf zu retten gewesen wäre. Die hoch schwangere Frau des Anlauf kam an diesem Sonntag mit ihren Kindern von Leipzig, um ihren Gatten, die Kinder um ihren Vater zu sehen, nach Halle. Dieses Wiedersehen läßt sich nicht schildern. Es war herzzerreißend. Der Anlauf wurde von seinen ausgewiesenen Freunden still zu Grabe getragen. Dies ist einer von den hunderten unbekanntem Fällen, von welchen der Artikel in Nr. 118 dieser Zeitung spricht.“ Das Mitgetheilte enthält die Wahrheit. Und wie viele ähnliche Fälle können noch aufzählt werden.

Wenn mir auch einen Fußtritt hin und wieder erhalten, so tief Abg. v. Hellendorfer-Bebra

6) **Arme Mädchen.**

Erzählung aus dem Berliner Leben.
Von E. Fischer.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Um auf meine vorige Einladung zurückzukommen,“ — begann jetzt Herr Bethwell, — „muß ich Sie, Fräulein Charlotte“ — die intime Nennung ihres Vornamens über-raschte Lottchen — „darauf aufmerksam machen, daß auch Herr Forster nebst Fräulein Dorette daran theilnehmen werden.“

„Jawohl, recht gern! Nicht Arthur?“ — unterbrach ihn Fräulein Dorette.

„Ich werde übrigens den Herrschaften eine schriftliche Einladung zugehen lassen und mir erlauben, Sie dann mit der Equipage abzuholen!“ fuhr Benno Bethwell fort. „Würden Sie mir Ihre Adresse überreichen, Fräulein Charlotte? Ich werde zwar überdies Gelegenheit haben, dieselbe kennen zu lernen, wenn mir die Ehre zu Theil wird, Sie zu begleiten, nichtsdestoweniger ist es der Vergesslichkeit halber besser, wenn —“

„Hier, bitte, die meinige —“ fiel der Herr mit der näselnden Stimme ein, Herrn Bethwell seine Visitenkarte überreichend. Gleichzeitig überreichte er auch Lottchen eine solche.

„Ich bin leider nicht in der Lage, mich reuandiren zu können, meine Adresse ist N. . . . Straße Nr. 56,“ erwiderte Lottchen.

Ihr Nachbar nahm dankend davon Notiz und ent-ortete alsdann den sechen gebrachtten Champagner, da Herr Arthur immer noch mit Essen beschäftigt war. „Auf das Wohl meiner schönen Nachbarin!“ rief Bethwell, indem er Lottchen mit funtelnden Augen anblinnte und dabei versuchte, seinen Arm um ihre Taille zu legen. Diese wehrte jedoch die aufdringliche Liebenswürdigkeit Benno's entziehen ab.

Gerade begann die Musik einen Polka-Mazurka. Bethwell engagierte Lottchen, welche jedoch dankend ablehnte, worauf er eine an einem Nachbartisch sitzende junge Dame aufforderte. Dorette, welche bereits die Kunde an den nächstgelegenen Tischen gemacht hatte, um verschiedene Damen und Herren zu begrüßen, suchte auch bei Lottchen einiges Interesse für die Gesellschaft zu erwecken, jedenfalls nur in der Absicht, um mit ihrer noblen Bekanntschaft prahlen zu können, indem sie ihre Freundin auf verschiedene Herren Premierlieutenants, Bankiers, Referendare und Professoren aufmerksam machte, auch die meist aus Puz- und Blumennacherinnen, Konfektioneuern und Schneiderinnen bestehende Damengesellschaft näher bezeichne.

Bei Lottchen machte sich indeß eine merklliche Aufregung geltend, die durch den Weingenuß nur noch gesteigert wurde, so daß sich schon um sie her alles im Kreise drehte. Um sich etwas zu erholen, benutzte sie die Abwesenheit Doretten's, welche der Aufforderung zum Tanz seitens ihres nun endlich mit dem Speisen zu Ende gekommenen Arthurs Folge geleistet hatte, und betrat den Garten.

In dem breiten Laubengang, welcher direkt vom Saaleingang quer durch den Garten führte, traf sie auf eine der Damen, welche ihr beim Ercheinen vorgestellt waren und die dann an einem Nachbartische Platz genommen hatten. Die junge Dame hatte sie aufmerksam während des ganzen Abends beobachtet, so daß diese feste Aufmerksamkeit für Lottchen beinahe peinlich wurde. Doch schien es nicht Neugierde, sondern wirklich ein tieferes Interesse für das junge, schlichte Mädchen zu sein, welches die Dame dazu veranlaßte.

Als sie mit Lottchen zusammentraf, redete sie dieselbe in freundlicher Weise an, sich nach ihrem Vergnügen am heutigen Abend erkundigend. Lottchen mußte bemerken, daß eine gewisse Abspannung sie nicht das rechte Interesse an derartigen Vergnügungen finden lasse. „Da werden Sie gewiß den Tag über recht thätig

bei der Arbeit sein müssen; ich kann mir's denken, es ging mir nicht besser — vor Jahren!“ — fügte sie ihrer Bemerkung wie in Gedanken verfunken noch an: „Glauben Sie, auch ich habe Manches mit durchgemacht, trotz meiner jungen Jahre; jetzt hab' ich — ich hoffe es wenigstens — das Schlimmste überstanden. Nie aber werde ich vergessen, wie ich zu kämpfen hatte, und heute noch fühle ich mich Jedem, der, gleich wie ich in früheren Jahren, durch ehrliche Arbeit nur schwer, recht schwer sein Brod finden kann.“ Doch ich langweile wohl, Fräulein?“ unterbrach sie sich —

„Durchaus nicht, mein Fräulein, im Gegentheil!“ — wendete Lottchen ein.

„Ich möchte mir nur eine Frage erlauben: Wie sind Sie in diese Gesellschaft gekommen? — Ich habe Sie sonst noch nie bemerkt!“ fuhr die Dame fort.

„Durch zufälliges Zusammentreffen mit der jungen Dame, meiner Freundin —“

„Ah, ich weiß schon!“ unterbrach die Dame Lottchen's weitere Ausführungen, „ich möchte Ihnen nur raten, etwas zurückhaltend zu sein. Sie passen, offen gesagt, nicht in diese Gesellschaft.“ Doch, ich glaube mich nicht zu irren, — richtig — Herr Bethwell! — Ich werde mich empfehlen, Fräulein; sollten Sie irgend welchen Rath brauchen, hier, bitte: — meine Karte!“

Sie hatte Lottchen ihre Visitenkarte überreicht und begab sich dann nach dem Saal zurück.

Durch den dunklen Laubengang näherte sich Benno Bethwell dem Orte, wo Lottchen im Halbunfel den auf der Karte stehenden Namen zu entziffern suchte, während sie einen halben Blick der Richtung zuwandte, von der sie Benno erwartete.

„Nun, mein liebes Fräulein, so ganz allein? Darf ich mir wohl erlauben, Ihnen Gesellschaft zu leisten?“ frag Benno mit liebenswürdigem, süßer Stimme, indem er sich vor Lottchen leicht verneigte.

(Fortsetzung folgt.)

nach der Freif. Ztg." auf dem konservativen Parteitag in Halle begehrte aus, wir müssen doch mit dem Reichskanzler gehen. Die konservative Partei würde schwer ge- schelt haben, hätte sie den Kanzler nicht voll und ganz unterstützt, wenn sie auch nicht immer ganz einverstanden mit ihm gewesen sei.

Der journalistische Spiegel, der bei der „Kreuzzeitung“ hospitiert, will natürlich nicht Wort haben, daß die Herrichtung der „Internationalen“ eine Spiegel-Lüge ist. Auf die ersten Lügen werden neue geblüht — wie das Art dieser Gesellen ist. Jetzt giebt der „Kreuzzeitungs“-Spiegel zu, daß die Wiederherstellung der Internationale „noch nicht“ erfolgt sei, daß aber — so fährt er fort — schon jetzt Pläne für die Organisation dieser Vereinigung aufgestellt sind, ist ebenfalls authentisch. Nur möchten wir annehmen, daß der vor einigen Tagen in der „Times“ veröffentlichte Organisationsplan wohl am wenigsten darauf rechnen kann, auf dem nächstjährigen internationalen Arbeiterkongress für die „Internationale“ angenommen zu werden. Auch die Thatsache, daß, wie man uns berichtet, die Wiedererrichtung der „Internationalen“ auf dem am 6. November in London abzuhaltenden Sozialistenkongress zum Beschluß erhoben und verhandelt werden soll, dürfte zunächst nur als ein Akt der Vorbereitung aufzufassen sein, da demnach noch in Genuß ein weiterer Kongress abgehalten werden soll. Uebrigens möchten wir eine derartige Verbindung, die aus den verzwieseltesten Elementen verschiedener Nationen zusammengeleitet ist, an sich nicht gerade überschätzen. Die gegenseitige Eifersucht und der bekümmerte, der Beschäftigung jedweder zugängliche Charakter solcher Individuen gestattet ein längeres Zusammenhalten keineswegs. Um so gefährlicher ist allerdings die Einwirkung, die auch schon von dem Pläne einer internationalen revolutionären Organisation auf die Haltung der sozialistischen Gruppen der einzelnen Länder ausgehen muß. Und in diesem Sinne ist die „Internationale“ das Signal dafür, in allen Ländern gerade die verwegensten und radikalsten Elemente in den Vordergrund der Arbeiterbewegung zu rufen. — Von der größten Bedeutung ist jedoch diese Bewegung für die deutsche Sozialdemokratie. Wir glauben zwar gerne, daß die Herren Bebel und Liebknecht nicht als aktive Mitglieder einer solchen internationalen Organisation betreten möchten, aber bestimmt wissen wir aber auch, daß dieselben schon seit Jahren die größten Anstrengungen gemacht haben, an den sozialistischen Organisationen in Frankreich, Belgien, England und ganz besonders Dänemark feste Stützpunkte für ihre eigene Propaganda zu finden. Die vielfachen Reisen der Herren Liebknecht und Singer in's Ausland hatten erweisenmaßen diesen Zweck. Die Erkenntnis, daß innerhalb des selbständigen staatlichen Gebüdes des Deutschen Reiches die Sozialdemokratie keine Aussicht habe, ihre destruktiven Pläne auch nur in irgend einem Punkte zu verwirklichen, trieb diese Leute in's Ausland, um längs der ganzen Ausdehnung unserer westlichen Landesgrenzen sozialistische Vorwerke zu errichten, von denen aus die Sozialisierung und Revolution der deutschen Arbeiterbevölkerung mit um so größerem Nachdruck fortgesetzt werden soll. — Der haarsträubende Blödsinn springt in die Augen. Daß die deutschen Sozialisten im Ausland herumreisen, um längs der ganzen Ausdehnung unserer westlichen Grenzen (warum nicht auch der südlichen, östlichen und nördlichen) sozialistische Vorwerke zu errichten, ist „erwiesenermaßen“ eine Thatsache, d. h. Spiegel haben es ausgepipelt. „Authentisch“ ist in dem ganzen Erguß bloß, daß es Spiegels arbeit ist; — und das einzig Ernsthafte dabei ist der Umstand — auf den wir schon wiederholt aufmerksam machten —, daß nämlich die Personen, die diesen haarsträubenden Blödsinn schreiben und diese schandlichen Lügen verbreiten, dieselben Personen sind, welche den deutschen Behörden das „Material“ über die Sozialdemokratie und die sozialdemokratische Bewegung liefern und durch ihr „Material“ die innere Politik unserer Regierung ganz wesentlich bestimmen.

Von einem Landwirt, der kürzlich die Provinz und das Königreich Sachsen nach langen Jahren wieder bereist hat, wird dem „Reichsfreund“ geschrieben, daß er sehr erstaunt gewesen sei, wie schnell die Bauernhöfe von den großen Gütern aufgesaugt würden. Diese Erscheinungen treten nach den Beobachtungen des Gewahrsamsmannes hauptsächlich da hervor, wo die besten großen Güter großen Brennereibetrieb haben, oder wo dieselben an Zuckerrüben beteiligt sind. In der Provinz Sachsen haben diese Aufkäufe von Bauerngütern in viel größerem Umfang stattgefunden, als im Königreich. Es würde doch notwendig werden, eine Enquete darüber anzustellen, wie sich in den Gegenden mit ausgedehntem Zuckerrübenbau der Bauernland erhalten hat. Wahrscheinlich würde sich herausstellen, daß der Zuckerrübenbau und die Zuckerrübenmehlfabrikation mehr zur Zerstörung des eigentlichen Bauernlandes beitragen, als alle anderen für diese Thatsache angeführten Ursachen zusammenkommen.

Hamburg, 15. Okt. Der Zollanschluß Hamburgs und Altonas vollzog sich in aller Stille und störungslos. Die Eröffnung des freien Verkehrs wird für Donnerstag erwartet.

Leipzig, 17. Oktober. Dem „Leipz. Tagebl.“ zufolge sind vom Reichsgericht die Anträge Weidens' und seines Verteidigers Dr. Wolffsohn auf Entlassung des Angeklagten aus der Haft abgelehnt.

In München beginnt am Freitag, den 26. ds., vor dem Landgericht I die Verhandlung gegen eine größere Anzahl Sozialdemokraten, unter ihnen Bierwirth Bier und der frühere Reichstagsabgeordnete Auer.

Strasbourg i. G. Der Redakteur der klerikalen Zeitung „Le Courain“ in Metz, Albert Louis, französischer Unterthan, ist ausgewiesen worden.

Oesterreich.

— An Stelle des Dr. Praxel ist Graf Schönborn, bisher Statthalter von Mähren, zum Justizminister ernannt. Graf Schönborn gilt allgemein als deutschfeindlich. Er ist streng klerikal und fanatischer Tischbein.

Frankreich.

— Der Konseilspräsident Floquet hat einen Verfassungsvorschlag in der Kammer eingebracht. Aus demselben ist hervorzugehen, daß die Präsidialmacht der Republik und die beiden Kammern beibehalten werden. Senat und Deputiertenkammer sollen alle zwei Jahre ihre Mitglieder um ein Drittel ergänzen, während bisher die Senatoren auf neun, die Deputierten auf vier Jahre gewählt wurden. Die Ergänzungswahlen für beide Körperschaften sollen an einem Tage stattfinden. Während bisher die Senatoren von einer Abordnung der Gemeinderäte erwählt wurden, soll diese Abordnung in Zukunft direkt von den Wählern der Gemeinden ernannt werden. Die Mitglieder des Staatsraths sollen nicht mehr vom Präsidenten ernannt, sondern auf Vorschlag der Regierung von den Kammern gewählt werden. Dem Senat wird nur ein ausschließendes Veto zugestanden, welches bei Gesetzentwürfen zwei Jahre betragen soll, um die Meinung der Wähler zu erschöpfen. Bei Budgetfragen verbleibt der Kammer ohne Aufschub der endgültige Beschluß. Die Auflösungsbesugnis wird eingeschränkt und der Rücktritt der Minister soll in Zukunft nur nach einem feierlich ausgesprochenen Mißtrauensvotum erfolgen. Der Entwurf wurde auf Antrag Floquets trotz lebhafter Bekämpfung von anderer Seite an einen Ausschuss zur Prüfung überwiesen.

England.

— Aus London schreibt man dem „Verl. Volksbl.“: Die neueste Nummer des „Commonweal“, des offiziellen Organs der Sozialist League, kündigt für den Monat November eine Anzahl Versammlungen an, in welchen die Witwe des vorigen Jahr in Chicago hingerichteten Anarchisten Parsons Vorträge halten wird. Die erste dieser Versammlungen soll Sonnabend, den 10. November, in der Bourn Hall stattfinden. Sonntag, den 11. November sollen dann zwei weitere Versammlungen im Regents-Park und Hyde-Park abgehalten werden. Auf Verlangen wird Frau Parsons auch noch an anderen Orten Englands predigen.

— Der Londoner Korrespondent des „Leeds Mercury“ erfährt aus guter Quelle, der Paps und dessen Räte seien über die Aufnahme des päpstlichen Erlasses in Irland höchst betrübt. Es ist jetzt völlig klar, daß sowohl die Bischöfe, wie die untere Geistlichkeit das Dekret einfach ignorieren. Leo XIII. ist erbittert, fürchtet sich aber vor weitergehenden Schritten, während er andererseits nicht weiß, wie er sich mit Würde zurückziehen soll. Verzicht er das Reskript zur Durchführung zu bringen, so könnte leicht ein Scisma in Irland die Folge sein. Cardinal Manning und andere hohe Prälaten haben gerathen, auf den irischen Klerus seinen weiteren Druck auszuüben.

Amerika.

— Die Sozialisten der Vereinigten Staaten haben sich doch noch entschlossen, in den Präsidentschafts-Wahlkampf einzutreten. Man schwante längere Zeit. Da die amerikanischen Sozialdemokraten augenblicklich keine Organisation haben, welche die gesammte Partei umfaßt, so war an einen praktischen, unmittelbaren Erfolg von vornherein nicht zu denken, und die Furcht vor einem Fiasko, die sich bei diesem und jenem hinter „prinzipielle Erwägungen“ versteckt, hielt viele zurück. Inzwischen hat die Unthätigkeit machte sich doch bald fühlbar, man sah ein, daß ein Nichtsieg keine Niederlage zu sein braucht und die Vorbereitung des Sieges sein kann — und so wurde denn Ende des vorigen Monats in New-York von den Sozialdemokraten die Wahlbetheiligung in einer begeisterungsvollen Versammlung beschloffen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es zu einer Verständigung unter den Sozialisten aller amerikanischen Staaten kommen wird. Allerdings ist es schon sehr spät — die Wirkungen der Verrätherie, Fehler und Herwürfnisse des letzten Jahres lassen sich nicht in wenigen Tagen und Monaten aufheben, aber ein kräftiger, wohlgeleiteter Feldzug, wenn auch mit geringen Streitkräften begonnen, ist das beste Mittel, um die Partei emporzubringen und ihr die Massen zuzuführen. Es muß nun zunächst ein geeigneter Kandidat gesucht werden. Inzwischen das wird keine sonderlichen Schwierigkeiten machen.

Afrika.

— Aus Ostafrika. Drei Deutsche, welche mit einer großen Quantität Munition vor 12 Tagen von dem deutschen Kanonenboot „Möve“ desertirten und auf ihrem Gerummstreifen im Lande alle Eingeborenen, welchen sie begegneten, erschossen, sind von Eingeborenen jenseits von Kiwami getödtet und gegessen worden. — Acht Prozent der Mannschaft des deutschen Flaggenhelfers sind am Fieber erkrankt. Die Lage an der Küste mag daraus beurtheilt werden, daß, als die (englische) „Boadicea“ ihre üblichen Schießübungen etwa sechs Seemeilen von dem Hafen Bagamoyo fortsetzen wollte, sie von den Deutschen gehetzt wurde, dies zu unterlassen, damit nicht der Kanonenboom die Stämme aufrege. Der Sultan hat 100 Mann abgeandt, um einen voraussichtlich fruchtlosen Versuch zu machen, seine Autorität in Pangani wieder herzustellen. — Recht anmuthige Zustände!

Australien.

Sydney, 16. Oktober. Die veruchte Vermittlung zwischen den Weirern und Arbeitern im Kohlendistrikt Newcastlle hat sich als fruchtlos erwiesen und es ist vorläufig keine Aussicht auf Beendigung des Ausstandes vorhanden. Es wird indeß in Kurzem eine neue Konferenz von Vertretern der streikenden Arbeiter und der Gruben-

besitzer abgehalten werden. Hiemit ernste Aushörungen ereigneten sich in Wallend, wo die Streikenden eine sehr drohende Haltung annehmen. Die Beamten eines Kohlenbergwerkes, welche Arbeiter beschäftigten, die nicht dem Verbanke angehören, wurden von den Aufwählern mit Steinen bombardirt und sie waren genöthigt, den Schutz von Polizei und Militär gegen weitere Gewaltthaten in Anspruch zu nehmen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Gewerkschaftliches.

Glogau. Die Gutmacher der Zulfabrik von K. Riebel hierseits haben wegen Verletzung einiger verbodener Rollen sämtlich die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fernzubalten.

London. Nach dem von Lloyd's veröffentlichten Bericht hat im Schiffsbau während des mit dem 30. September 1888 abschließenden Vierteljahres rege Thätigkeit geherrscht. 400 Schiffe der landes sich zu der Zeit im Vereinigten Königreich im Bau, gegen 249 im entsprechenden Quartal des Vorjahres. Der Tonnagegehalt derselben belief sich auf 698,995 gegen 894,340. Von diesen Schiffen sind 290 für das Vereinigte Königreich, 6 für die Kolonien und 13 für Deutschland bestimmt. Es wird immer mehr Stahl für den Schiffsbau angewendet. Im 3. Quartal des Jahres 1887 wurden im Vereinigten Königreich nur 143 fahrende Dampfschiffe gebaut, in dem des Jahres 1888 279, während sich die Zahl der eisernen Dampfer nur von 41 auf 49 vermehrt hat.

Amerika. Am Donnerstag kam es in Chicago zu einem Zusammenstoß der streikenden Angehörigen der Pferdebahn-Gesellschaft mit der Polizei, wobei aus der Menge mit Steinen auf die Beamten geworfen wurde. Letztere machten von ihren Stöcken Gebrauch, 100 Personen wurden leicht verwundet. Der Polizeichef befahl, die Anhaftungen in die Straßen energisch zu greifen, und der Bürgermeister ermahnte die Einwohner, sich jeder Zusammenrottung auf Straßen und Plätzen zu enthalten.

Aus Stadt und Land.

Wilhelmshafen, 17. Oktober. Bekanntlich sind jetzt an Stelle der Bezirkskompanien die Landwehrbezirkskommandos getreten, welche die bisher von den Bezirksfeldwebeln ausgeübten Funktionen wahrnehmen. Daburch ist auch im Rückwesen eine Aenderung insofern eingetreten, als Reservisten und Landwehrlente ihre An- und Abmeldung schriftlich beim Landwehrbezirkskommando zu machen haben. Derartige Meldungen werden portofrei von der Post befördert, wenn dieselben in offenem Couvert aufgegeben werden, welches die Aufschrift „Militaria“ trägt. Geschlossene Briefe müssen eine amtliche Beglaubigung des Inhalts in Form des Siegels oder Stempels der Orts- oder Polizeibehörde aufweisen.

Wilhelmshafen, 18. Oktober. Da die Tischlerwerkstatt der I. Werft verlegt wird, sind eine Anzahl Arbeiter mit dem Transport des Inventars beschäftigt. Gestern Nachmittag hatte nun der Danlanger W. das Unglück, daß ihm ein aus der im ersten Stockwerk belegenen Werkstatt herabgelassenes Werkstattpind, welches sich aus der Schlinge des dazu benutzten Tones gelöst hatte, so heftig auf den Kopf fiel, daß sein sofortiger Transport in das Krankenhaus notwendig wurde. Die erlittene Verletzung soll nicht unbedeutend sein.

Wilhelmshafen, 17. Okt. Die Brauerei „Tritia“ der Gebr. Israels in Beener hatte einige Proben ihrer Biere, und zwar Münchener und helles Lagerbier, zur Analyse an die „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei“ nach Berlin eingeliefert. Die von Herrn Dr. Reine vollzogene Analyse ergab ein recht zufriedenstellendes Resultat und bekundet, daß die Zusammenstellung der eingelangten Proben der eines nur aus Malz und Hopfen bereiteten Bieres entspricht. Conservierungsmittel wurden nicht nachgewiesen.

Sedan, 17. Oktober. Im Saale des Herrn Krause feierte am Montag Abend der „Sed.-Berin. Vant“ sein erstes Stiftungsfest, das nach den uns gewordenen Mittheilungen recht amüsan verlaufen sein soll.

Zwischenahn, 16. Oktober. Hier passirte am letzten Freitag ein schredliches Unglück. Einem in der Fabrik angestellten Arbeiter flog ein abspringendes Stück Holz beim gegen den Leib, daß die Eingeweide herausstraten und der Tod einige Stunden nachher den Unglücklichen von seinen Qualen erlöste. (Sem.)

Marktbericht

vom Sonnabend, den 13. Oktober.
Schweinefleisch per Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 45 Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. 40 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. 30 Pfg., Kartoffeln 25 Pfg., 1.10 M., Eier per Stiege 1.30 M., Butter per Pfund 1.10 M., Weizen per Kopf 25 Pfg., Roggen per Kopf 25 Pfg., Bohnen per Pfd. 15 Pfg., Aepfel 5 Liter 50 Pfg., Zwiebeln 5 Liter 60 Pfg., Wurzeln 5 Liter 30 Pfg., Stroh per Std. 5 Pfg., Weizen 5 Pfg., — Pfg., Reitgrößen 3 Bund 15 Pfg., Rothe Beeten 3 Pfd. 30 Pfg., Erbsen per Pfund — Pfg., Wicken 5 Liter 50 Pfg., Pflanzen 5 Liter 70 Pfg., Gänse per Stück — M., Enten per Stück — M., Hühner per Stück 1.20 M., Lauben Paar — Pfg., Rindern per Stück 70 Pfg., Krammetvögel per Stück 15 Pfg., Rebhühner per Stück 1.10 M., Hahn per Stück 3.50 Mark.

Aufforderung!

Diejenigen Personen, welche noch im Besitze der im Jahre 1884—85 in München erschienenen Wochenschrift, betitelt „Extra-Blatt“, „Münchener Gerichtszeitung“ mit Wappen, sind, werden eher, die Nummer vom 1. Februar oder später, worin ein Bericht aus „Düsseldorf“ enthalten ist, an Herrn Rechtsanwält Beller, Düsseldorf, Marienstr. 23 einzuliefern. Die Nummer dieser Zeitung soll als Entlastungsmaterial in dem bevorstehenden Sozialistenprozeß dienen. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

